

THINKING BEYOND DIGITAL LIBRARIES – DESIGNING THE INFORMATION STRATEGY FOR THE NEXT DECADE: BERICHT ÜBER DIE 7. INTERNATIONALE BIELEFELD KONFERENZ 2004

Vom 3. bis 5. Februar 2004 veranstaltete die Universitätsbibliothek Bielefeld die 7. Internationale Bielefeld Konferenz mit dem Titel »Thinking beyond Digital Libraries – Designing the Information Strategy for the Next Decade«¹ in der Bielefelder Stadthalle. Die Konferenz führt das bekannte Bielefeld Kolloquium fort, das sich seit 1992 im Zweijahresrhythmus innovativen Technologien, Produkten und technischen Dienstleistungen des Bibliotheks-, Informations- und Kommunikationswesens widmet. Die 7. Konferenz, erstmalig organisiert vom neuen Direktor der Universitätsbibliothek Bielefeld, Dr. Norbert Lossau, führt selbstverständlich den für Bielefeld traditionellen technologischen Schwerpunkt fort und verstärkt nun die Ausrichtung auf wissenschaftliche Bibliotheken. Reg Carr (Oxford University Libraries) und Hans Geleijnse (University of Tilburg), die für das Programmkomitee gewonnen werden konnten, trugen wesentlich zum internationalen Profil der Veranstaltung bei. Namhafte Redner aus Großbritannien, den USA, Australien, Norwegen, den Niederlanden und Deutschland referierten überwiegend in englischer Sprache über ihre Erfahrungen aus Universität und Wirtschaft und stellten sich der Diskussion mit den fast 500 Teilnehmern aus über 30 Ländern.

Die Konferenz beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit mehreren Themen: Vorrangig ging es um die strategische Positionsbestimmung und Zukunftsorientierung für wissenschaftliche Bibliotheken und ihre Hochschulen. Profildesign geschieht mittels Kundenorientierung und neuen Serviceleistungen – was in engem Zusammenhang steht mit dem wissenschaftlichen Publikationsprozess im Internet, dem Zugang zu und der vernetzten Nutzung von Online-Informationen sowie dem Vermitteln von Informationskompetenz. Während der Konferenz wurden jeweils die technischen, sozialen, ökonomischen und politischen Facetten beleuchtet.

Das Profil einer Hochschule und ihre Attraktivität für Studierende und Professoren hängt ganz entscheidend davon ab, welche Serviceleistungen im Bereich der wissenschaftlichen Information angeboten werden. Bibliotheken können hier eine aktive Rolle bei der Exzellenzbildung von Universitäten übernehmen. Die zukünftige Bedeutung einer Bibliothek wird am Nutzen gemessen werden, den sie ihren Kunden bietet. Traditionelle Dienstleistungen wie Sammeln, Be-

reitstellen, Zugänglichmachen von Information sind selbstverständlich noch immer relevant, müssen aber ständig neuen Technologien und Nutzerwünschen angepasst werden. Hat man vor nicht allzu langer Zeit noch Kataloge und Referenzmittel vom gedruckten auf das elektronische Medium umgestellt, so arbeitet man heute allorts an der Verknüpfung lokaler, regionaler und globaler Ressourcen (Online-Kataloge, elektronische Zeitschriften, beschreibende und Volltext-Datenbanken, Internetquellen, digitalisierte Objekte usw.) in digitalen Portalen, verbessert und verfeinert diese Plattformen bezüglich Funktionalität, Inhalt und Services. Zu diesen Verbesserungen zählen z.B. die Erstellung persönlicher Suchprofile, intuitiv geleitete und verknüpfte Suchanfragen, nahtloses Verlinken auf den Volltext direkt aus der Suche, automatisierte Benachrichtigungsdienste, elektronisches Lernen (e-learning), Erschließung und Bewertung von wissenschaftlich relevanten Internetquellen, außerdem elektronisches Publizieren von Dissertationen, Kursmaterial, multimedialen Dokumenten, Preprints und Forschungsdaten auf dem eigenen Server sowie Sichtbarmachen des so genannten wissenschaftlichen Internets, das weitgehend mit technischen Zugangsschranken versehen ist (meist unbekannte Server von Forschungsgruppen, Fakultäten, Hochschulschriften). Mit einer Suchanfrage werden diese unterschiedlichen Quellen in ihren verschiedenen Datenformaten abgefragt. All dies bedarf anderer Rahmenbedingungen und Arbeitsabläufe sowie neuer Kompetenzen seitens der Mitarbeiter – immer vorausgesetzt, die neue Rolle wird von der gesamten Einrichtung und dem Personal akzeptiert. Über die Möglichkeiten der bestehenden, digitalen Bibliotheken hinaus zu denken, dazu animierte diese Konferenz. Das gesamte angebotene Informationsspektrum muss analysiert und neu definiert werden und bietet Bibliothek, Medienzentrum, Rechenzentrum, Universitätsverlag und Hochschule die Chance, sich gemeinsam strategisch zu positionieren und sich für die Zukunft zu orientieren. Das Hauptziel muss dabei sein, einen besseren Nutzen für die Kunden zu erreichen.

Was ist Informationsmanagement?

Prof. Donald A. Marchand (Professor für Strategie und Informationsmanagement in Lausanne und Chairman von enterpriseIQ) erklärte in seinem faszinierenden Einführungsvortrag, wie Manager ihr Unternehmen zu besserer Leistung führen: Sie nutzen und organisieren Informationen, Mitarbeiter und Informationspotenzial auf effektive Weise. Wie erhalten sie einen höheren Ertrag aus den eingesetzten Informationsressourcen und Informationstechnologien? Wie mes-

Verbesserung digitaler Portale

strategische Positionsbestimmung und Zukunftsorientierung

sen und instrumentalisieren sie Informationen? Zunächst räumte Marchand mit einigen Missverständnissen auf: Viele halten Informationstechnologie (IT) für ein Schwarzes Loch, das man nicht näher bestimmen kann. Sie sind auf den Einsatz von Informationstechnologien fixiert und erwarten einen direkten Bezug zum geschäftlichen Erfolg. Doch der Einsatz von IT lässt sich nicht direkt mit seinem Nutzen gleichsetzen. Typischerweise betrachten Manager IT als einen »harten« Faktor, den sie beeinflussen und in den sie investieren können. Dabei entgehen ihnen die »weichen« Faktoren wie Informationsverhalten, Informationswert, Informationsmanagement und Informationstechniken, die Marchand unter »Informationsorientierung« subsumiert. So schwer diese »weichen« Faktoren zu erkennen, zu messen und zu organisieren sind, so entscheidend prägen sie den Erfolg oder Misserfolg eines Unternehmens. Ein Unternehmen zeichnet sich durch starke Informationsorientierung aus, wenn

- auch über Unternehmensgrenzen und Unternehmenshierarchien hinweg Informationen einfach zu erhalten sind;
- jeder im Unternehmen sich verantwortlich fühlt, Informationen zu verwalten, d.h. sie zu sammeln, zu organisieren und weiterzugeben;
- Informationsmanagement und Informationstechnologien nicht nur als simple Unterstützungsfunktion, sondern als integraler Geschäftsbestandteil verstanden werden;
- Manager ein ausgeprägtes Gespür für die Dringlichkeit dessen entwickelt haben, was sie nicht wissen.

Marchand fasste zusammen, dass Information und Wissen messbar sind, wenn man die Informationsorientierung eines Unternehmens analysiert. Informationsstrategie dreht sich genauso viel um Informationsverhalten wie um Informationstechnologie.

Nach dieser spannenden Einführung in die Theorien der unternehmerischen Informationsstrategie stellten vier Vertreter von Hochschulen und Hochschulbibliotheken ihre eigenen Informationsstrategien vor.

Prof. Dr. William Dutton (Direktor des Oxford Internet Institute der Universität Oxford) sprach über die Wichtigkeit der Neupositionierung von Informations- und Kommunikationstechnologien im Hochschulwesen. Internet sei kein Ersatz für Bücher, erklärte er, aber die Bibliotheken müssen sich innerhalb ihrer Institution neu positionieren, um den Zugang zu Information, Bildung, Menschen, Diensten und IuK-Technologien weiterhin sicherzustellen. Den Weg zu hervorragender Informationsqualität weist die passende strate-

gische Vision. Elemente dieser Informationsstrategie sind:

- Schrankenloser Zugriff auf von Nutzern ausgewählte Inhalte;
- Dutton möchte, dass die Bibliothekare den Nutzern Entscheidung und Verantwortung über die Inhalte übertragen.
- Multi-disziplinäre Sammlungen, die wie Magneten Thematisches bündeln, z.B. Internetstudien, Städteforschung;
- Informationsinfrastruktur, die im Unterrichtsraum Lesen, Mailen, multimediales Lernen, Arbeiten am Laptop, Herunterladen oder Ausdrucken von Informationen ermöglicht;
- Gut durchdachte Verbundstruktur mit verteilten Verantwortungen und Entscheidungsträgern;
- Webbasierte Service-Umgebung für Studenten, Mitarbeiter und Lehrkörper, die mehr Dienste und weniger Verwaltungsaufwand bietet, wenn man beispielsweise an Bücher oder Mailaccounts gelangen will oder Gebühren bezahlen muss.

Alles zusammen ergibt eine optimale Informationsversorgung für Wissenschaft und Lehre.

Optimale Informationsversorgung für Wissenschaft und Lehre

Auch Prof. Dr. Matthias Schumann (Vizepräsident der Universität Göttingen) betonte die Wichtigkeit der Informationsversorgung als essentiellen Faktor in Forschung und Lehre für Natur- und Geisteswissenschaften gleichermaßen. Bestehende Einrichtungen und neu geschaffene, virtuell oder projektbezogene Organisationseinheiten müssen koordiniert zusammenarbeiten. Den neuen Herausforderungen muss bei sinkenden Etats mit technischen Innovationen, personeller Kompetenzerweiterung, räumlichen Veränderungen und angepassten Arbeits- und Geschäftsmodellen Rechnung getragen werden.

Dr. Alan Bundy (Bibliothek der University of South Australia) erläuterte, was es seiner Meinung nach bedeutet, über die bloße Informationsbereitstellung hinauszugehen: Die wissenschaftliche Bibliothek ist die treibende Kraft für Veränderungen im Bildungsbereich. Bibliotheken sind seit jeher Orte der Information und des Lernens, sie sind deshalb auch verantwortlich für Bildung. Bildung soll für alle frei – d.h. kostenlos – sein, doch leider sinken die Etats. Bundy forderte, das gesamte System der Hochschulbildung zu ändern, um den neuen Anforderungen der Nutzer genügen zu können. Die Bibliotheken alleine können dies nicht schaffen, aber sie müssen sich an diesem Wandel unbedingt beteiligen und z.B. bereits bei Fragen des Lehrplans mitwirken.

Ingar Lomheim (Bibliotheksdirektor an der Norwegischen Universität für Wissenschaft und Technologie) berichtete von den Auswirkungen der Qualitätsreform der norwegischen Hochschulbildung auf die wissenschaftlichen Bibliotheken. Der Schwerpunkt wird auf elektronische Ressourcen und die Einbindung der bibliothekarischen Dienste in Lernsysteme gelegt. Der Ausbau von Portalen und des Bibliotheksverbundes wird forciert. An norwegischen Hochschulen bauen in enger Zusammenarbeit Bibliothekare und Lehrer die Informationskompetenz ihrer Studenten aus.

Auf die mit Positionierung und Informationsstrategien verbundenen neuen Herausforderungen und Services der wissenschaftlichen Bibliotheken gingen die drei nächsten Redner konkret ein.

Zunächst zeigte Prof. Dr. Reinhold Decker (Wirtschaftswissenschaftler an der Universität Bielefeld), wie Methoden aus der Konsumenten- und Marktforschung bei der Einführung neuer Dienstleistungen in Bibliotheken oder anderen zentralen Einrichtungen unterstützend herangezogen werden können. Innovation kann einerseits als langsame, schrittweise Verbesserung eines bestehenden Systems ablaufen, andererseits auch in einem explosiven Sprung etwas völlig Neues hervorbringen. Oft werden Veränderungen als innovativ bezeichnet, die nicht Rede, Zeit oder Geld wert sind. Noch öfter steht bei Innovationen die technische Realisierung anstelle der Anwenderbedürfnisse im Vordergrund. Neue Leistungen oder Dienstleistungen entwickeln sich in fünf Schritten: Die Wahrnehmung einer innovativen Gelegenheit (1) führt zur Suche nach Ideen (2), die in Konzepten weiter entwickelt werden (3). Schließlich wird die Neuerung implementiert (4) und ist in Gebrauch (5). Um innovative Möglichkeiten aufzuspüren, empfiehlt Decker, die »Umwelt zu überwachen«, d.h. auch leiseste Signale möglichst frühzeitig zu beachten. Ein ganz wichtiges Signal ist z.B. die Beschwerde von Nutzern oder Mitarbeitern. Signale kann man durch aufmerksames Zeitunglesen, Recherchieren, aus Prognosen oder aus so genannten Wahrnehmungskarten erhalten. Wahrnehmungskarten stellen beispielsweise die Universität mit ihren Einheiten in einen graphischen Zusammenhang. Es werden positive und negative Beziehungen sowie die gegenseitige Wahrnehmung eingezeichnet. Hat man Lücken und Handlungsbedarf ausgemacht, so lässt man Ideen mittels verschiedener Kreativitätstechniken, die von Brainstorming bis zur systematischen Analyse reichen, sprudeln. Die verschiedenen Ideen werden zu Konzepten weiterentwickelt, getestet, und das beste Konzept wird ausgewählt. Hier setzt die so genannte Conjoint-Analyse an: Die einzelnen Ideen werden zu verschiedenen Konzepten kombiniert, und

Einbindung bibliothekarischer Dienste in Lernsysteme

Anwenderbedürfnisse müssen im Vordergrund stehen.

ein Computerprogramm bewertet ihre Teilnutzenbeiträge (z. B. von Preis, Dauer, Output, Verlässlichkeit usw.) und setzt diese untereinander ins Verhältnis. Die Teilnutzenbeiträge eines Konzepts können nun summiert werden. Auf diese Weise wird das beste Konzept ermittelt, das mit Hilfe von beschreibenden Blaupausen (Welche Schritte stehen an? Wer führt sie aus?) schließlich implementiert wird.

Bei Deckers klar strukturiertem, eindringlichen Vortrag hatten viele Zuhörer das Gefühl, als gingen ihnen die Lichter gleich reihenweise auf. In Kürze wird die Universität Bielefeld mit ihrer Universitätsbibliothek und gefördert von der DFG eine Conjoint-Analyse zur Entwicklung und Steuerung zukünftiger Serviceangebote an wissenschaftlichen Bibliotheken durchführen.

Winston Tabb (Bibliotheksdirektor bei der Johns Hopkins Universität) empfahl den Bibliothekaren, sich ganz gezielt geeignete Partner unter Marketingexperten und Technikern zu suchen. In Zusammenarbeit kann man kostengünstig beispielsweise Dokumente aller Art digitalisieren, sich um Metadaten kümmern, das Angebot der Ressourcen optimieren und neue Wege des wissenschaftlichen Publizierens gehen (z. B. Project MUSE).² Tabbs Fazit: »Überlegen Sie sich, wo man sich am besten ergänzt und seien Sie offen für neue Richtungen!«

Ann Wolpert (Direktorin der MIT-Bibliotheken und der MIT Press) erklärte, dass auch das MIT auf internetbasiertes Wissen für Forschung und Lehre als Informationsstrategie für das nächste Jahrzehnt setzt. Einerseits hält man beim MIT an der Vision fest, alle Inhalte offen zu teilen, andererseits stehen Urheberrecht und Lizenzverträge einem schrankenlosen Zugriff auf Information im Wege. Offene Quellen und geteiltes Wissen bilden das Gegengewicht zu den alten Modellen der oligopolistischen Verlagslandschaft. Enge Zusammenarbeit besteht zwischen den MIT-Bibliotheken und ihrem Universitätsverlag, außerdem zu SPARC.³ Gemeinsam mit der Firma Hewlett Packard haben die MIT-Bibliothekare das digitale Archiv DSpace⁴ entwickelt.

Informationsverhalten von Nutzern

Die jüngste Generation von Endnutzern hat bereits außerhalb der Hochschule gelernt, selbstständig Informationen zu suchen. Sie lernt und forscht in Gruppen, bewegt sich parallel in verschiedenen virtuellen Welten und erwartet ungeduldig rund um die Uhr von jedem Platz der Welt aus sofortigen, schrankenlosen Zugang auf relevante Informationen im Volltext. Um diesen Ansprüchen zu genügen, sind themenorientierte, extrem schnelle, leistungsstarke, flexible Such-

und Retrieval-Werkzeuge notwendig. Bibliothekare können hier ihren Beitrag leisten, indem sie die Informationskompetenz ihrer Nutzer steigern, den Prozess des elektronischen Lernens unterstützen, sich für den Aufbau elektronischer Archive, deren Sichtbarkeit und Zugangsmöglichkeiten einsetzen.

Welche Services und Inhalte in den Bibliotheken angeboten und bereitgestellt werden, ist natürlich abhängig von den individuellen Nutzerwünschen. Der Kunde als leider immer noch weitgehend unbekanntes Wesen muss »erforscht«, seine gegenwärtigen und künftigen Wünsche eruiert, analysiert und realisiert werden.

Dr. Roswitha Poll (Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek Münster i.R.) stellte die ersten Ergebnisse der Nutzungsanalyse des überregionalen Systems der Literatur- und Informationsversorgung⁵ vor.

Die Studie ist eine von der DFG geförderte Evaluierung der deutschen Sondersammelgebiete aus Nutzersicht und wurde von der ULB Münster und dem Meinungsforschungsinstitut INFAS durchgeführt. ZfBB stellte diese Studie mit einem eigenen Beitrag in Heft 2, S. 59–75 ausführlich vor. An dieser Stelle sei deshalb nur so viel gesagt: Die Nutzer wollen weniger lesen. Sie wollen direkten Zugang zur Information, und zwar jetzt oder gar nicht.

Zusammenfassend kann man sagen, dass »mehr Bibliothek« gewünscht und gebraucht wird, weil das Internet nicht (mehr) als Allheilmittel angesehen wird. Zu ganz ähnlichen Erfahrungen und Ergebnissen kommt der »2003 OCLC Environmental Scan«. ⁶ OCLC erstellte diesen umfangreichen Status zur weltweiten Informationslandschaft.

Wissenschaftliches Online-Publizieren

Einen weiteren Themenschwerpunkt der Konferenz bildete die Diskussion zur Neuausrichtung des wissenschaftlichen Online-Publikationsprozesses. Eine der bedeutendsten Entwicklungen der letzten Jahre ist sicherlich die Errichtung von so genannten Open Archives (oder »institutional depositories«) an Hochschulen und Forschungsinstituten als institutionelle, elektronische Depots. Zu finden sind hier Preprints, elektronische Dissertationen, Forschungsdaten, Lehrmaterial sowie zunehmend Artikel, die ein Gutachterverfahren durchlaufen haben. Die Open Archives erfahren immer mehr Zuspruch, so dass sie von Verlegerseite nicht länger ignoriert werden können. Forschungsinstitutionen richten ihre eigenen digitalen Speicher (so genannte »institutional repositories«) ein. Theresa Velden (Heinz-Nixdorf-Zentrum für Informationsmanagement der Max-Planck-Gesellschaft) stell-

te den »e-doc-Server« der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) vor, eine Plattform auf Basis der Open Archives für die MPG-Mitarbeiter. In den einzelnen Instituten der MPG werden die Daten lokal gesammelt, auf Qualität überprüft und dann erst auf dem zentralen Server abgelegt. Autoren/Wissenschaftler und Bibliothekare verfügen über webbasierte Zugangsberechtigungen zu den Dokumenten. Die Qualität wird auf drei Ebenen mit verteilten Entscheidungen und Verantwortungen gesichert: Kontrolle der bibliographischen Angaben, inhaltliche Kontrolle und Freigabe des Dokuments zur Veröffentlichung auf dem Server. Da der Schwerpunkt auf der Wiederverwendung der Daten liegt, werden Formate und Standards möglichst offen gehalten. Der »e-doc«-Server wird zur »e-library« ausgebaut, die auch externe Quellen und Dokumente enthalten wird.

Auch Prof. Hans Roosendaal (Universität Twente) sieht den künftigen Markt der wissenschaftlichen Information und Hochschulbildung in elektronischen Informationsdepots liegen. Die Kernfrage bei allen wissenschaftlichen Publikationsservern ist, welche Aufgaben im wissenschaftlichen Online-Publikationsprozess von Bibliotheken oder ihren Hochschulen übernommen werden. Dieser Frage gingen in ihren Vorträgen die Vertreter von Bibliotheken (Frederick Friend, University College London), renommierten Verlagen (Bianca Gerlinger von Nature Publishing Group und Jill Cousins von Blackwell Science) nach. Doch sie alle konnten oder wollten sich nicht eindeutig entscheiden. Einigkeit bestand allerdings darin, die Kooperation fortzusetzen. Die Bibliothekare werden ihre Wissenschaftler künftig noch stärker unterstützen, auf institutseigenen Servern zu publizieren. Allerdings mangelt es bei vielen Universitätsservern noch an Verfahren zur Qualitätskontrolle der Veröffentlichungen – eine bisherige Domäne der Verleger – ebenso wie an nachhaltigen, finanzierbaren Modellen zur Langzeitverfügbarkeit der Dokumente. Hier sind neue gemeinsame Lösungen und Geschäftsmodelle gefragt. Entscheidend bei allen Modellen ist, an welcher Stelle die Kosten bzw. die Bezahlung ins Spiel kommen.

Zwei unterschiedliche Ansätze zur globalen Zusammenarbeit bei der Bereithaltung von wissenschaftlicher Information stellen OCLC und VASCO-DA dar. OCLC ⁷ wurde vor 45 Jahren als ein mitgliederschaflich organisiertes Non-profit-Unternehmen gegründet, dem heute über 45.000 Bibliotheken in 84 Ländern angehören. OCLC unterstützt seine Mitglieder mit Hilfe immer neuer Informationstechnologien: So wirkte OCLC bei der Dublin Core Metadata Initiative mit, verwendet selbst Werkzeuge für das Open Archive Harvesting, arbeitet eng mit DSpace zusammen, ent-

wickelt Anforderungen für Werkzeuge für Bildernachweise im Internet und engagiert sich bei e-print-Archiven und elektronischen Dissertationsprojekten vieler Universitäten. Strategische Partner hat OCLC in dem britischen Fernleihservice LibPac, den europäischen Bibliotheksverbänden PICA (OCLC-PICA), HeBIS, GBV und Der Deutschen Bibliothek gefunden. In der kürzlich beschlossenen Zusammenarbeit mit der Firma Dynix⁸ will man gemeinsam den schrankenlosen Zugang vom Lokalsystem Dynix zum bibliographischen System OCLCs entwickeln.

Ganz anders ist das deutsche Projekt VASCODA⁹ entstanden und organisiert: Hier wurden bereits existierende internetbasierte Dienste (Virtuelle Fachbibliotheken, Fachdatenbanken, fachspezifische Suchmaschinen) zu einem neuen Portal zusammengeführt, das sich als Marktplatz unterschiedlicher Anbieter für deren Produkte versteht. Ein homogener Zugang für alle fachwissenschaftlichen und interdisziplinären Fragestellungen soll mit Hilfe von vielfältigen Such- und Servicefunktionen zu den vielen, heterogenen Angeboten führen. Gefördert von BMBF und DFG, steht seit August 2002 die interdisziplinäre Suche zentral in hochwertigen, wissenschaftlichen Informationsquellen für den Endnutzer kundenorientiert zur Verfügung. Als Partner für dieses Großprojekt konnten die Virtuellen Fachbibliotheken, ZDB und DDB, die deutschen Bibliotheksverbände sowie die EZB gewonnen werden. Die hohe politische Wertigkeit von VASCODA zieht gewollt immer neue Partner an. In Verhandlung ist man mit dem KVK, einem ähnlichen Projekt in Dänemark sowie mit japanischen Partnern. Strategisch behält man die Nachhaltigkeit des Systems und den Übergang der Ebenen (lokal – überregional – global) im Fokus.

Informationstechnologien

Bielefeld würde seinem innovativen Ruf nicht gerecht, böte die Konferenz nicht auch technische Schwerpunkte. Allgemeine Ausgangsfrage ist, wie wir in den Bibliotheken der exponentiell steigenden Menge an wissenschaftlich relevanter Online-Information Herr werden können. Einerseits nimmt die Fragmentierung der Informationslandschaft zu, andererseits werden alleine bibliotheksspezifische Technologien nicht mehr ausreichen. Dies gilt für die globalen Aspekte der Vernetzung von Informationsressourcen genauso wie für innovative Such- und Retrievaltechnologien. Informationsspezialisten aus den Bibliotheken dürfen die leistungsfähigen Technologien des »allgemeinen« Internets, wie sie z. B. Suchmaschinen wie Google oder Internet-Marktplätze wie e-bay verwenden, nicht länger ignorieren. Ein Zwischenrufer hatte zuvor mit sei-

ner Bemerkung, Suchmaschinen wie Google seien etwas für Ungebildete, viel Gelächter ausgelöst. Doch der Erfolg scheint den allgemeinen Suchmaschinen Recht zu geben. Neben der einfachen Handhabung liegt ihre weitere Stärke in der extremen Anforderung an die Heterogenität der Dokumente, die Menge der Anfragen und deren Skalierbarkeit. Selbst auf unsinnig gestellte Suchanfragen finden sie Antworten. Diese hervorragenden Leistungen können zusammen mit den zusätzlichen Forderungen aus dem Wissenschaftsbereich – Informationen zusammentragen, sichten, bewerten, kategorisieren, aufbereiten – kombiniert werden.

Mit der norwegischen Firma FAST Search & Transfer¹⁰ konnte einer der weltweit führenden Systementwickler im Suchmaschinenbereich nicht nur als Hauptsponsor der Konferenz, sondern auch als Partner der Universitätsbibliothek Bielefeld für ein interessantes, gemeinsames Projekt gewonnen werden, welches im Workshop näher vorgestellt wurde.

Marc Krellenstein (Vizepräsident von Elsevier) meint, dass die derzeit verfügbaren Suchtechnologien gut genug sind, allgemeine oder einfache Anfragen innerhalb einer bestimmten Dokumentensammlung zu beantworten. Die eigentlichen Herausforderungen liegen im akademischen, professionellen Bereich: einerseits in riesigen Datenkonglomeraten, andererseits in ausgefeilten Suchwerkzeugen und natürlichen Navigationshilfen. Die Lösung liegt im »document clustering«: Die Ergebnisse werden in Gruppen um Themen, Fakten, Namen, Zeiten, Zeitschriften usw. zusammengeführt. Mit Hilfe dieser »Leitmotive« kann der Endnutzer eine Suche vereinfachen oder eingengen, er kann durch lange Ergebnislisten hierarchisch navigieren, und er wird auf neue Aspekte, Quellen und Zusammenhänge hingewiesen.

Dr. Christine Thomas (Bundesministerium für Bildung und Forschung) strich die Notwendigkeit dynamischer Infrastrukturen für die Wissenschaft heraus. Das wissenschaftliche Arbeiten von morgen wird an komplexen Forschungsthemen in internationaler, interdisziplinärer Kooperation in sich dynamisch formenden Teams zeitgleich stattfinden. Entsprechend entwickeln sich digitale Bibliotheken und elektronische Publikationen zu virtuellen Informations- und Arbeitswelten. Bei dieser so genannten »e-science« geht es um die globale Zusammenarbeit in Schlüsselbereichen der Wissenschaft und um die nächste Generation der Infrastruktur, die durch GRID-Technologie ermöglicht wird. Das BMBF will »e-science« in Deutschland fördern und vorantreiben und hat dafür die deutsche GRID-Initiative gegründet. Hierzu soll ein Grundsatzpapier erstellt werden. Ziel der künftigen Struktur ist

es, virtuelle Wissensumgebungen in einer dynamischen Infrastruktur mit innovativen, netzbasierten Informationsdienstleistungen für wissenschaftliches Arbeiten und Forschen in Deutschland bereitzustellen. Kernelement einer solchen Initiative sind auch die digitalen Bibliotheken, die sich an Entwicklung und an Anwenderprojekten aktiv beteiligen sollen: als Nutzer und Anwender der Technologien, als Anbieter von Daten und als Dienstleister für die Forschung.

Bielefeld Conference – eine rundum feine Sache

Wer wollte, konnte beim Workshop, der am Nachmittag des letzten Konferenztages stattfand, noch tiefere Einblicke in technische Details und konkrete Erfahrungen einiger ausgewählter Projekte erwerben.

Die Konferenz wurde wieder durch eine repräsentative Firmenausstellung abgerundet. Mehr als 30 führende Hersteller von Kommunikationstechnologie, branchenspezifischer Software, Informationsdienstleister sowie Vertreter bekannter Verlage präsentierten ihre Angebote an Ständen und in Vorträgen und stellten sich neugierigen Fragen und anregenden Diskussionen.

Bei so viel Technik und Strategie kam aber während der Konferenz auch die gesellschaftliche Komponente nicht zu kurz: Am ersten Abend traf man sich beim Empfang des Oberbürgermeisters der Stadt Bielefeld, Eberhard David, und des Rektors der Universität Bielefeld, Prof. Dr. Dieter Timmermann, und setzte am folgenden Tag Plaudereien und Fachsimpelei beim Konferenzdinner im Mövenpick-Hotel in lockerer Runde fort.

Wer zur Bielefeld Konferenz angereist war, konnte sicher sein, die neuesten Trends von Informations- und Kommunikationstechnologien für Bibliotheken diskutieren zu können, Erfahrungen und Expertenwissen zu teilen und gemeinsam weiterzuentwickeln. Die 7. Internationale Bielefeld Konferenz bot ein qualifiziertes und internationales Forum für eine gemeinsame Strategiediskussion von Bibliothekaren und Führungskräften. Als zwei Schlüsselfunktionen der bibliothekarischen Positionierung wurden die Konzentration auf nutzerorientierte Dienstleistungen und die Unterstützung der Nutzer bei Lehr- und Lernprozessen herausgearbeitet, damit wir als Bibliothekare auch morgen

noch den Informationen Mehrwert hinzufügen können. Die Zusammenarbeit aller Beteiligten der wissenschaftlichen Informations- und Publikationskette auf sämtlichen Ebenen – lokal, regional, global – ist dafür eminent wichtig. Lokale Belange sind auch von globaler Bedeutung, weil die Ziele international dieselben sind. Eine Informationsstrategie mit gemeinsamen Netzwerken und elektronischen Archiven auf Basis gemeinsamer Standards ist die unabdingbare Voraussetzung für unsere Arbeit von morgen.

Wie es im Titel der diesjährigen Konferenz verprochen wurde, so konnte man tatsächlich über den gegenwärtigen Stand der Dinge – die digitale Bibliothek – hinaus sehen. Es waren drei perfekt organisierte, faszinierende Tage mit ausgezeichneten Vorträgen von Sachverständigen aus aller Welt, die sehr dazu anregen, das Gehörte und Diskutierte im Alltag und im Routinebetrieb zu integrieren und umzusetzen. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen bei der nächsten Bielefeld Konferenz im Februar 2006.

¹ <http://conference.ub.uni-bielefeld.de>

² Project MUSE hält über 200 wissenschaftliche Zeitschriften im Volltext online bereit. Der Online-Zugang erfolgt über Subskription. <http://muse.jhu.edu>

³ SPARC ist eine Initiative von Forschungsbibliotheken, die mit den traditionellen wissenschaftlichen Publikationsprozessen in Wettbewerb tritt. www.arl.org/sparc/home/index.asp?page=0

⁴ www.dspace.org. DSpace verwaltet, indexiert und archiviert den intellektuellen Output einer Universität in digitalen Formaten und hält ihn wieder verwertbar bereit. DSpace kann von allen Forschungseinrichtungen weltweit als Open-Source-Software genutzt und ausgebaut werden.

⁵ Der erste Teil der Studie beschäftigt sich mit dem Informationsverhalten und dem Informationsbedarf der Wissenschaft und kann bei der DFG als pdf-Datei kostenlos heruntergeladen werden. In Kürze werden hier auch die anderen Teile sowie eine Zusammenfassung eingestellt werden. www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/aktuelles/download/ssg_bericht_teil_1.pdf

⁶ Der »2003 OCLC Environmental Scan« kann kostenlos als pdf-Datei heruntergeladen werden. www.oclc.org/membership/escan/default.htm

⁷ www.oclc.org

⁸ www.oclc.org/?id=1374&ln=uk

⁹ www.vascoda.de

¹⁰ www.fastsearch.com

DIE VERFASSERIN

Regina Goldschmitt, M.A., Bibliothek des Max-Planck-Instituts zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern, Kurt-Schumacher-Str. 10, 53113 Bonn, golds@mpp-rdg.mpg.de